

Der Schah ist gestürzt, es lebe der neue...!

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **73 (1979)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

C. Zangger, Vizedirektor im Eidgenössischen Amt für Energiewirtschaft, erklärte am Radio, dass kein Atomkraftwerk absolut sicher sei. In der Schweiz werde schon der Bau der Atomkraftwerke streng überwacht und überprüft. Das sei in Amerika weniger der Fall. Die Zahl der gebauten und noch zu bauenden Werke sei in Amerika sehr viel grösser als in der Schweiz. Die Arbeit der Fachleute zersplittere sich dadurch in

grösserem Masse. Die Arbeit unserer Fachleute sei hingegen nur auf den Bau einer kleinen Zahl von Werken beschränkt. Dadurch werde bei uns sicherer gebaut. C. Zangger zog dann den Vergleich mit den Wasserkraftwerken und sagte: «Ich würde mich in der Nähe eines Atomkraftwerkes mit meiner Familie besser fühlen als unter einer der grossen Staumauern.»

Der Schah ist gestürzt, es lebe der neue ...!

12. März 1938

Das war der Tag, an dem die deutsche Wehrmacht in Oesterreich einmarschierte.

Wie war das gekommen?

Nach dem Ersten Weltkrieg waren Not und Unsicherheit in Oesterreich sehr gross. Es fehlte an Arbeit. Es fehlte an Geld, um Arbeit zu beschaffen. Junge Leute strömten in die Städte, vor allem nach Wien, um dort wenigstens ein Stück Brot zu verdienen. Da fehlte es aber an jeglicher Möglichkeit zu verdienen. Und es fehlte an Brot.

Ein Besuch

Es mag im Jahre 1936 gewesen sein. Da waren auch bei uns wirtschaftlich nicht gerade die schönsten Jahre. Da klopfte es bei mir an. Vor der Türe standen zwei junge Oesterreicher. Sie wünschten Geld oder Brot. Ich lud sie an meinen Tisch ein. Es fiel gleich auf, wie misstrauisch sie waren. Ich musste ihnen erklären, dass ich nicht von einem Amte oder gar ein Polizist sei. Sie erzählten von ihrem Elend. Da fiel der Satz: «Wenn die Deutschen kommen, kann es uns nicht mehr schlechter gehen, nur noch besser, hoffen wir.»

Sie kamen

In der Regierung Oesterreichs und in vielen Aemtern sassen in den nachfolgenden Jahren Anhänger der NSDAP, der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Da war schon seit längerer Zeit alles für die «Befreiung», für die «Rückkehr heim ins Reich» vorbereitet. Der Aussenstehende fragte sich damals: «Woher kamen all die vielen Fahnen,

Flaggen und Wimpel mit dem Hakenkreuz?»

Auch Oesterreich wurde so in den Zweiten Weltkrieg hineingerissen

Statt besser wurde es schlimmer. Kanonen statt Butter, Tod statt Brot! Die Hände, die zum Gruss Hitlers, des deutschen Führers, in die Höhe flogen, beugten sich nun an den verschiedenen Abzügen, um todbringende Geschosse auszulösen. Die Hölle war los. Das erhoffte Glück verwandelte sich in Unglück. Unschuldige waren die Betrogenen. Schuldige griffen nach der Niederlage zu Gift, endeten an der Wand oder am Strang oder kamen hinter Gitter.

Heute

Die riesigen Bilder des religiösen Führers Khomeiny im Iran erinnern an Bilder von damals, als man vom Tausendjährigen Reich sprach. Sie erinnern aber auch an solche in der Sowjetunion. Aber auch wir sehen sie in beträchtlicher Grösse und Anzahl vor Wahlen in unserem Lande. Khomeiny im Iran blickt nicht als gütiger, väterlicher Priester von den Wänden. Verschlossen, finster blickt er von den Plakaten.

Sein Volk hat gewählt

Es hat sich für die Islamische Republik entschieden, islamische, nicht demokratische Republik. Das heisst für einen Staat, der in erster Linie von religiösen Führern gesteuert wird.

Die eben durchgeführte Wahl kann man gar nicht neben Wahlen in unserem Lande stellen. Mehr als die Hälfte der Iraner können weder lesen noch schreiben. Sie sind Analphabeten. Da kann nur mit der grünen Karte für den Islam oder

Inland

— Spätestens 1983 soll durch die Volksabstimmung über den Beitritt der Schweiz zur UNO abgestimmt werden.

— In den Kantonen Zürich und Tessin haben die Regierungsratswahlen stattgefunden.

Ausland

— Mit einer Stimme Mehrheit wurde die Regierung in England gestürzt.

— In einem amerikanischen Kernkraftwerk ist ein Unfall passiert. Es besteht die Gefahr einer radioaktiven Verseuchung.

der roten für den Todfeind, also gegen den Islam gestimmt werden. Und da spricht man von freien Wahlen.

Was wir lesen

Da heisst es: «Der Islam schützt die Rechte aller Lebewesen, auch die der Tiere und Frauen.» Schon dieser Satz mit den Lebewesen am Anfang, den Tieren und den Frauen am Schluss ist für uns merkwürdig. Ein Abschlussklassenschüler hätte ihn nie so geschrieben. Und wie ist es mit diesem Schutz aller Lebewesen? Da öffnen sich Gefängnistore und Zellen. Hineingeworfen werden die Feinde des Islams. Die Todfeinde werden von Sondergerichten abgeurteilt, gehängt oder erschossen. Zahlen darüber werden nie ans Tageslicht kommen. Sie sind erschreckend hoch. Und die Verfahren haben mit den Rechten des Schutzes aller Lebewesen nichts mehr zu tun.

Dann haben wir von unzufriedenen Frauen gelesen. Khomeiny verlangt, dass Frauen wieder das schwarze Gewand tragen. Westliche Mode gehöre nicht in den Iran. Gegen dieses Verlangen standen Massen von Frauen auf. Dann gibt es in verschiedenen Ecken des Landes Volksgruppen, die um alte Rechte kämpfen. Es ist blutig. Die Revolution ist eben blutig. Es macht den Eindruck, es sei noch lange nicht genug Blut geflossen.

Der Vergleich

Man hat ihm damals, als er in Oesterreich einmarschierte mit Hakenkreuzfahnen zugejubelt. Die iranischen Massen haben auch ihm, ihrem religiösen Führer, zugejubelt und den Kaiser gestürzt.

Und was kommt?

Das ist die grosse Frage. Das Volk glaubte, mit dem Sturz des Schahs endlich glücklich zu werden.

Brechen in den führenden Schichten Machtkämpfe aus, wird es dem Volk mehr und mehr an Lebensnotwendigem fehlen. Passen sich die Führer nicht den

heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen an, wird die Unzufriedenheit beängstigende Formen annehmen. Glas ist nun viel zerschlagen worden. Die Scherbenhaufen werden grösser und grösser.

Werfen wir einen Blick auf die europäische Landkarte, muss es uns langsam zum Bewusstsein kommen, um was es auch für uns und unsere Zukunft geht.

EC

«Der Trick mit dem Sauerstoff»

Vorbemerkung

Sauerstoff bezeichnet der Chemiker mit dem Buchstaben O. Sauerstoff ist ein Gas. Es ist farblos, geruchlos und geschmacklos. Wir wissen: Sauerstoff ist für uns lebensnotwendig. Ohne Sauerstoff können wir nicht leben. Aus den Spitälern kennen wir die künstliche Beatmung schwerkranker Patienten mit Sauerstoff. Wir wissen: Bei der Besteigung höchster Berge wird Sauerstoff verwendet. In Flugzeugen wird in grossen Höhen «künstliche Luft» eingeatmet. Der Fluggast merkt das gar nicht.

Aus einer deutschen Zeitschrift

Da lese ich unter dem Titel: «Der Trick mit dem Sauerstoff». Zwei deutsche Forscher brachten einen Hund in die Höhe von 14 000 Metern. Und dies ohne Zufuhr von Sauerstoff.

Wie wurde das möglich?

Aus der Luft, die durch die Atmung in die Lungen gelangt, zieht das Blut den Sauerstoff ab. Er wird in die Körperzellen transportiert. Das Blut kann im roten Blutfarbstoff, im Hämoglobin, den Sauerstoff an sich binden und von dort aus wieder an den Körper abgeben. Diese Bindung ist so stark, dass nur ein Viertel vom Sauerstoff an den Körper abgegeben werden kann.

Die Forscher spritzten dem Hund ein Mittel in das Blut. Das hatte die Wirkung, dass mehr Sauerstoff an den Körper abgegeben wurde. Ohne künstliche Beatmung konnte der Hund in dieser grossen Höhe von 14 000 Metern am Leben bleiben.

Auf dem Dach der Welt

heisst die Ueberschrift einer Zeitungsmeldung, die ich vor mir habe. Dazu steht noch «ohne Sauerstoff». Zwei Mitglieder einer österreichischen Expedition haben den höchsten Gipfel der Welt, den Mount Everest, 8848 m ü. M., ohne Sauerstoff erreichen können. Der Arzt der Expedition berichtet einmal von einer langen Akklimatisierung in

grossen Höhen, d. h. von möglichst langen Aufenthalten in Höhen über 6000 m, um sich an die veränderten Lebensverhältnisse zu gewöhnen.

Dann berichtet er von der Verminderung der Dickflüssigkeit des Blutes. Dadurch kann die Leistungsfähigkeit des Körpers erhöht werden. Es könnte wohl möglich sein, dass das verdünnte Blut den vorrätigen Sauerstoff besser entbinden, abgeben kann. Ich stelle mir das als Nichtfachmann so vor. Von einer Einspritzung wird in dem genannten Artikel nichts gesagt. Die Expedition fand im Mai des vergangenen Jahres statt. Wahrscheinlich war dem österreichischen Expeditionsarzt die Forschung der beiden Deutschen noch gar nicht bekannt. Ist einmal das ganze Problem durchforscht,

Der Erste nicht mehr als der Letzte!

Das Skirennen war fertig. Es verlief alles ohne Unfall. So schnell wie möglich eilte man zur Preisverteilung in die Turnhalle. Da sassen die Abfahrtsrennerinnen und -renner auf den Langbänken und auf dem Boden. Und alle ohne Schuhe, wie es sich in einer Turnhalle gehört. Die Blicke waren wohl meist auf den vorne stehenden Gabentisch gerichtet. Auf einem kleinen Tischchen in einer Ecke stand ein Topf. Darin schwammen im heissen Wasser die Wienerli. Und eine Zaine am Boden war voll Brötli. Ringsum an den Wänden standen die Erwachsenen.

Endlich kam der Rennchef mit den Ranglisten. Erster Rang: Betli Meier, Kindergarten, mit Becher und erstem Preis. Wurst und Brötli waren weniger wichtig, gehörten aber auch dazu. Der Applaus war gross und voller Freude gegeben. Nach dem Kindergarten kamen die Schüler, Buben und Mädchen der unteren, mittleren und oberen Klassen zusammen. So freudig wie bei den Kleinen kam der Applaus auch für die Primarschüler. Und dies vom Ersten bis zum Letzten, vom besten bis zum schlechtesten Fahrer, gleichgültig ob Sie oder Er. Und die

wird man ohne Sauerstoff die höchsten Berge besteigen können. Das bringt dann grosse Erleichterungen mit sich. Einmal fallen die Sauerstoffmasken weg und dann vor allem die schweren Sauerstoffflaschen, die bis dahin mitgeschleppt werden mussten.

Führt die Entdeckung weiter?

Das hoffen die beiden Deutschen. Durch Verstopfung der Blutgefässe bei Herz- und Hirninfarkten und bei Bronchitis macht sich der Sauerstoffmangel lebensgefährlich bemerkbar. Wird in vorher beschriebener Art Sauerstoff aus dem Blut frei, hoffen die Forscher, viele Patienten retten zu können.

Hollywood

Da lesen wir von einem Walliser. Er will im kommenden Mai von einem Gipfel im Himalaya mit Ski abfahren! Und dies ohne Sauerstoff. Hat er wohl auch diese Zeilen in der deutschen Zeitschrift gelesen?

Sein Unternehmen soll eine halbe Million Franken kosten. Vier Tonnen Material werden gebraucht. Natürlich müssen da Zeitungsschreiber und eine Filmmannschaft dabei sein. Darf man da noch von Alpinismus sprechen. Ich nicht. Ich sage dem vielmehr Hollywood am Himalaya

EC

Freude an all den gewonnenen Preisen war nicht viel kleiner. Alles wurde allen gezeigt und dabei wacker Wurst und Brot gekaut.

Dann änderte sich das Bild. Ein grosses Hallo für den Gewinner des Bechers der Sekundarschüler. Dann aber nahm der Applaus ab. Er wurde mager und magerer. Die Sekundarschüler waren schon durch «Damen- und Herrenabfahrt» getrennt.

Dann berührte mich etwas ganz eigenartig. Dem Ersten wurde von den Mitschülern lautstark und mit männlichem Händeschütteln und Achselklopfen zu seinem Siege gratuliert. Man sah es aber gut, nur allzugut: dem Zweiten und Dritten kam die Gratulation an den Rivalen gar nicht von Herzen. Sie waren von ihm, dem Ersten, geschlagen worden. Pech, oder fehlte es am Ski, am Schuh, am Wachs, war es eine Verkantung oder ein blöder Abrutscher? Da war schon viel vom Film dabei. Man konnte lächeln, war aber doch enttäuscht nach der so spontanen und natürlichen Freude der kleinen Rennfahrer. Ja nun, wie die Alten sangen, so zwitschern die Jungen!

EC